

Rhein Neckar 3tg. Heidelberg
Ein Wink für das „Literarische Deutschland“

André Gide berichtet in dem soeben bei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart, in einer stilistisch glänzenden Uebersetzung von Wilhelm Maria Lüsberg erschienenen persönlichen und literarischen Bekenntnis- und Erinnerungsbuch 'Herbstblätter' u. a. auch von Zeitschriftengründungen. In dem Bericht über die 'Nouvelle Revue Française' heißt es: 'Wir hatten uns gleich zu Anfang vorgenommen, in unserer Zeitschrift niemals voneinander zu sprechen'. Eine andere 'Besonderheit' war die: 'Beiträge nur nach ihrem Wert und keineswegs nach ihrer Tendenz zu beurteilen'. Eine noble Haltung für junge Schriftsteller, aus der auch die heute älteren noch lernen könnten.

Vor kurzem wurde hier die Halbmonatschrift der Darmstädter 'Akademie für Sprache und Dichtung' (Palladium-Verlag, Heidelberg) 'Das literarische Deutschland' angezeigt. Wenngleich bereits eine Reihe ausgezeichnete Zeitschriften mit sehr gepflegtem literarisch-kritischem Teil vorliegt, so fehlte bisher doch ein rein literarisches Organ, nach dem Muster der früheren 'Literarischen Welt' etwa von Willy Haas oder nach dem Vorbild der französischen 'Nouvelles Littéraires' aus ihren besseren Tagen. Man begrüßte das Erscheinen einer neuen deutschen literarischen Revue besonders in der Erwartung, daß begabte junge Dichter und Schriftsteller, die es in der heutigen Zeit keineswegs leichter als früher haben, ihre Werke an die Öffentlichkeit zu bringen, ein Forum fänden. Darüber hinaus sollten die noch Unbekannten jeglichen Alters (denn auch in der Literatur gibt es 'Spätblüher'), sofern sie wertvoll schienen, entdeckt werden.

Inzwischen liegen nun einige Nummern der Zeitschrift vor, interessante und weniger interessante. Mag es an der ungenügenden Vorbereitung liegen, daß sich der Charakter der Zeitschrift noch nicht markanter ausgeprägt hat — der Anteil der Jugend an dem Organ ist überraschend gering, überraschend spärlich. Um so häufiger kehren bereits be-

kannte Namen wieder. Nicht gerade so, daß einer der bereits Arrivierten unbedingt über einen anderen bereits Arrivierten schriebe, aber manchmal doch in zu mitgliedhafter Verschränkung. Das könnte eines Tages einen earkastischen Beobachter leicht dazu verlocken, ein zu verschwägertes literarisches Zusammengehörigkeitsgefühl auf die Formel zu bringen: 'Nennst du mich Schüler, nenn' ich dich Goethe'.

Dabei sind in den einzelnen Ausgaben wirklich wertvolle kritische und literarische Beiträge vorhanden. Und das Prinzip, durch konsequente Zuweisung gewisser literarischer Sachgebiete an bestimmte Kritiker den Leser an Maßstäbe zu gewöhnen und das babylonische Sprachengewirr der Rezensionen durch eine fruchtbarere Kontinuität der Betrachtung aufzuheben, ist durchaus lobenswert. Hierin wären schon einige Voraussetzungen gegeben, auf eine geistigere und auch aktuellere Resonanz hinzuwirken. Doch hängt noch zu viel Bedeutungsloses und auch einem zu findenden Niveau Abträgliches darum herum. Es gibt heute sicher an deutschen Universitäten literarische Seminare und literarische Zirkel, die weitaus lebendiger und aufregender sind und mehr von dem geistigen Bild der Zeit vermitteln, als diese noch allzusehr in redaktionellen Anfängen steckende Zeitschrift. Wäre sie nicht das Organ einer 'Akademie', könnte man darüber hinwegsehen. Da sie jedoch als Organ der Darmstädter Akademie ediert wird, muß sie strengere Maßstäbe herausfordern und schließlich auch verlangen. Und es wäre kein sehr ermutigendes Zeichen, wenn diese Kritik nicht aus den eigenen Reihen der Akademie käme.

Die Bezeichnung 'Clique' wurde hier nicht gebraucht. Das Wort findet sich in der zitierten Stelle bei André Gide: Er definiert den Begriff sehr witzig als einen 'Kreis zur gegenseitigen Bewunderung'. Das

Re: 055
Dec. 13
1950

jedoch möchte das „Literarische Deutschland“ gewiß nicht sein. Man sollte aber auch unfreiwillige und zufällige Färbungen dieser Art unbedingt vermeiden, da sonst sehr rasch bestimmte Vorstellungen geschaffen werden, unter denen eine künftig besser orientierte Entwicklung der Zeitschrift leiden könnte. Das Übergewicht der Arrivierten, das so leicht eine recht unbehagliche Monotonie erzeugen kann, wäre am ehesten dadurch auszugleichen und in seinem einseitigen Charakter abzuschwächen, daß man der Jugend, unter der sich Begabungen finden lassen werden, einen entsprechenden prozentualen Anteil an der Zeitschrift verschafft. Und vielleicht gibt es sogar bei den Älteren, die in keinem literarischen Bunde organisiert sind, Unbekanntes von Wert und Bedeutung zu entdecken. Die Jugend muß den Alten schöpferische Konkurrenz machen; und vielleicht kann sie es sogar. Das Vertrauen in bewährte Namen allein wäre ein Mißtrauen in die Zukunft.

Und somit sei die schöne Essay-Sammlung von André Gide, die Anlaß einer kleinen literarischen Tagesbetrachtung wurde, allen um die Literatur Verdienten, Besorgten und die Urelemente der Persönlichkeit in ihr Suchenden mit tiefem Respekt empfohlen. Man redet heute so viel von den „Guten Europäern“, die Haltung und Ziel haben und wissen sollten, wie schwierig und gefahrenreich die Kommunikation zwischen Geist und Leben ist und daß das eine oft das andere aufzuheben droht. Gide ist ein großer Europäer, eine Persönlichkeit aus so bezeichnenden inneren und äußeren Beispielen — wie sie in diesem Buch im Dienste der Wahrheit und darum auch mit allen Mängeln, die auf den Stufen zur Höhe sich erneuernder abendländischer Weisheit und abendländischen Lebensmutes liegen, notiert sind — daß man lange wird warten müssen, seinesgleichen wiederzufinden. Er hat das Gut der Freiheit, mit allen Leiden, die sie verursacht, verteidigt. Und daß es ihm nie an Mut mangelte, zu sagen, wie

sehr gerade oft von den Fanatikern der Freiheit aus Unkenntnis von Maß und bindender Ordnung gegen sie geteilt wird — auch wenn diese Einschränkung zeitweilig ihn selbst betreffen müßte — das macht ihn uns so wert. Die Erhöhung des Daseinsgefühls kann nur auf einer Einsicht beruhen, die der Natur des Menschen gerecht wird, sie nicht zu Unzulänglichem verbildet und ihre Substanz und den Sinn für Qualität klar hält.

Emil Belzner

Pfleger aus der deutschen PEN-Gruppe aussee-

Dec 64 1950